

Eine ungewöhnliche Kunstfahrt zu Ubbelohde nach Goßfelden

Zu den schönen Erinnerungen der Jahre 1909/10, meiner Anfangssemester vor dem ersten Weltkrieg, gehören die Studienausflüge des Kunstwissenschaftlichen Seminars. Professor Rauch hatte in seinen Übungen des öfteren die besonders günstige Lage Gießens für das Studium der Kunstgeschichte betont. Die Kasseler Gemäldegalerie mit ihren Rembrandts, der überaus vielseitige Städel in Frankfurt, die Willingshäuser Malerkolonie, die Elisabethenkirche in Marburg, die Dome zu Wetzlar, Limburg, Ilbenstadt, die Ruinen von Arnsburg und Münzenberg, charaktervolle Stadt- und Dorfbilder in reicher Fülle lockten zu Exkursionen, von denen Rauch eifrig Gebrauch machte. Im kleinen Kreis der Teilnehmer entwickelte sich ein viel engeres Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern, als es Vorlesungen und Übungen ermöglichten.

So besuchten wir eines Samstags die durch bemerkenswerte Bauten bekannten Städtchen Frankenberg und Wetter (nördlich Marburg). Nachdem wir hier die Stiftskirche und die geringen Reste des Nonnenklosters besichtigt hatten, kamen wir nach unserem Rundgang durch die Stadt gerade recht, um auch einen Abstecher ins Volkskundliche zu machen. Die Gemeinde, alt und jung, hatte nach Väterbrauch an diesem Samstag ihre Gemarkungsgrenze begangen und war nun dabei, den Tag fröhlich zu beschließen. Ein bunt geschmückter Festplatz war im freien Wiesengrund abgesteckt, Buden und Stände luden zu volkstümlichen Belustigungen ein, auf den Tanzböden spielte die Musik auf, und natürlich waren auch wir dabei. Doch nach gleichem Väterbrauch gefiel es den Festburschen ganz und gar nicht, daß die Studenten, diese Dorffremden, sie bei ihren Schönen auszustechen versuchten, und sie gaben ihrem Mißfallen recht unverhohlenen Ausdruck. Als die Lage für uns bedrohlich zu werden anfang, war es angesichts der feindlichen Übermacht unserem Professor klar, was die Vorsicht als der bessere Teil der Tapferkeit erforderte: Rückzug war geboten, und wir wählten unbedenklich die kürzeste Linie quer durch die anstoßenden Felder. Es ging südwärts, Richtung Marburg, und alsbald waren wir auf dem Feldweg nach Goßfelden. „Auf zu Ubbelohde!“, das war eine tröstliche, ermutigende Losung.

Uns Rauch-Schülern war Ubbelohde kein Unbekannter. Rauch hatte die hohe künstlerische Begabung Ubbelohdes schon früh erkannt und die Öffentlichkeit auf ihn hingewiesen. Noch höre ich ihn sagen: „Meine Herren, kaufen Sie sich einen Ubbelohde!“ Ubbelohde war der erste und wichtigste künstlerische Mitarbeiter an den Bänden von Rauchs „Hessenkunst“, und aus der Mitarbeit und wechsel-

seitigen Hochachtung erwuchs eine Freundschaft fürs Leben¹⁾. Wir freuten uns, den Meister in seinem Heim zu treffen; den Wetterer Staub schüttelten wir von unseren Füßen und waren sehr zufrieden, daß unser Professor dem Streich der Burschen eine so erfreuliche Wendung gegeben hatte.

Da standen wir denn vor dem Tore des großen Gartens, aber, ach — es war verschlossen. Wie sollte man dem Meister, wenn er wirklich dahinten in seinem weitläufigen Anwesen war, bedeuten, daß gute Freunde und Verehrer ihn begrüßen wollten? Da rief es in melodischem Tonfall in den Garten hinein: „Ubbe-lohde, Ubbe-lohde“ — noch klingt mir die schöne Terz im Ohre, mit der Rauch den Freund lockte — und, schau, da kommt er wirklich, eilenden Schrittes, den verbundenen Arm in einer weißen Schlinge tragend. Freudige Begrüßung, herzlicher Willkomm, teilnehmende Fragen. „Leider bin ich mit meinem gebrochenen Arm heute ein untauglicher Gastgeber, und das Fäßchen Apfelwein muß weiter unangezapft im tiefen Keller liegen.“ „Da sei Gott vor“, kam's aus unserem Kreise, „wir sind sachkundige, hilfsbereite Leute, die den Zapfen einzuschlagen, den Hahn zu drehen und auch das Weitere zu besorgen wissen.“ Die Hilfe war unter der fröhlichen Führung Ubbelohdes rasch geschafft, und bald erklangen zur Begleitung einer nicht ganz voll besaiteten Gitarre Volks- und Studentenlieder durchs Haus, in den Scherz mischte sich der Gedankenaustausch über Fragen der Kunst, und lange saß man zusammen, ehe man sich zum Abschied entschloß. Doch der Weg nach Marburg war weiter, als wir gedacht hatten. Als wir am Bahnhof ankamen, war der letzte Zug des Tages nach Gießen bereits abgefahren. Aber das tat der gehobenen Stimmung keinen Abbruch. Im Gegenteil! In der Bahnhofsgaststätte steigerte sich unsere Heiterkeit zu harmlosem Übermut. Unser verehrter Professor erweckte staunende Bewunderung durch eine ungeahnte Kunst, im Messerschlucken nämlich, und nur wer (wie ich) ganz auf der Seite saß, konnte seiner Fertigkeit, die den Zuschauer durch ablenkende Gesten verzauberte, auf die Schliche kommen. Dann wurde uns vom Bahnhofsvorstand gemeldet, daß wir aus besonderer Gunst auf einem hier noch durchkommenden Güterzug nach Gießen verladen würden. Auf unserer nächtlichen Fahrt im rumpelnden Güterwagen improvisierte Rauch zum Schluß einen schauerlichen Bericht für die Zeitung über „Eine verunglückte Exkursion des Kunstwissenschaftlichen Seminars der Universität Gießen“.

Spät nach Mitternacht langte ich daheim an. Mutter kam mir mit der Lampe in der Hand beim Torhäuschen am Walltor entgegen. „Ei Hans, wo bleibst du denn so lange?“, fragte sie besorgt, „so spät war's noch nie bei euren Exkursionen.“ — „Liebe Mutter, verdirb mir nicht durch deine Besorgnis die schönen Eindrücke eines erlebnisreichen Tages; morgen erzähle ich dir alles, wie schön es war.“

¹⁾ Noch jüngst erhielt auf Antrag von Prof. Rauch eine Straße in Gießen den Namen „Ubbelohdeweg“.

Ja, sie waren schön, die Tage der beschwingten Lebensfreude jener Zeit! Doch wo sind sie, die Genossen jener frohen Stunden? Wer von ihnen hat die schweren Zeiten der beiden Weltkriege mit all ihren Folgen überstanden und ist noch am Leben? Ich habe nur einen im Blickfeld, der auch in dieser Festschrift mit einem Beitrag vertreten ist, den Kunstexperten und Kunsthändler in den USA, meinen Jugendfreund Ernst Troß, der bei Rauch promoviert hat. Sollte aber dies Erinnerungsblatt einem von ihnen zu Gesicht kommen, so möge er ebensoviel Freude der Erinnerung dabei empfinden, wie sie mir beim Niederschreiben dieser Zeilen zuteil wurde.



Für Wilh. Thielmann von Carl Bantzer, 1923